

Interview mit Heinz Robert Schlette anlässlich seines 90. Geburtstages

Welche Menschen waren für dich theologisch einerseits, philosophisch andererseits von Bedeutung?

HRS: ... Ein weites Feld... Vorab: Wichtig war und ist mir, dass Theologie und Philosophie deutlich voneinander unterschieden werden, gibt es doch eine Art christlicher Philosophie, die beide Dimensionen oft nicht streng genug auseinanderhält. Ich habe theologisch angefangen. Beeinflusst hat mich schon als Gymnasiast ein älterer Freund, der in Münster Theologie studierte. Es war Johannes Fasbender, der später Kaplan und Pfarrer in Berlin war, sodass ich schon frühzeitig nach Berlin und dort in Kontakt mit dem Marxismus bzw. dem dialektischen Materialismus, gekommen bin. Das hat mich schon damals interessiert. Auf Anregung dieses Freundes wurde ich dann, selber Student der Theologie in Münster, sehr früh aufmerksam auf Thomas Ohm. Der war Missionsbenediktiner und hatte eine Professur für Missions- *und* Religionswissenschaft inne. Sehr früh schon erkannte er die Herausforderungen, die die nichtchristlichen Religionen für das Christentum darstellen. Schon 1948 erschien sein Buch *Asiens Kritik am abendländischen Christentum*, das sehr beachtet wurde nicht nur von Theologen, sondern auch von Religionswissenschaftlern. Mein Studium setzte ich fort in München, wo ich auch promovierte. Schwerpunkt für mich war die systematische Theologie, vertreten von Michael Schmaus und Gottlieb Söhngen, die ich gerne gehört habe; besonders aber Guardini, der sich in den Grenzbereichen zur Philosophie bewegte. Regelmäßig ging ich zu seiner einstündigen Vorlesung, auch wenn ich dafür Spott ertragen musste; von diesen Vorlesungen habe ich allerdings sehr profitiert. Hatte ich Philosophie bisher bei dem Münsteraner Neuscholastiker Otto Most kennengelernt, begegnete mir mit Guardini ein Denker, der das Philosophisch-Phänomenologische auf die Theologie bezog. Besonders geprägt hat mich in München zudem Fritz Leist.

Der Ursprünge im Saarland hat ...

HRS: Ja, er gehörte zum Umfeld der Weißen Rose, wenn auch nicht zu ihrem engeren Kern¹. Interessant war, dass Leist – ein junger Privatdozent mit guter Rhetorik – in München moderne Philosophie gelehrt hat. Das war damals Heidegger, den Leist noch sehr positiv sah. Heideggers Verstrickungen in dem Nationalsozialismus waren noch unbekannt; ich habe sie auch erst viel später gemerkt und mich zunehmend von Heidegger abgesetzt. Einiges davon dürfte aber noch geblieben ist... *Sein und Zeit* (1927) habe ich jedenfalls intensiv gelesen. Mit diesem philosophischen Hintergrund fing ich an, bin dabei aber nicht geblieben. Interesse hatte ich auch an den Schriften von Peter Wust als christlichem Existenzphilosophen. Vor allem sein letztes Werk *Ungewissheit und Wagnis* (1937) hat mich philosophisch sehr beeinflusst. Mit dem Stichwort *Ungewissheit* charakterisiert er die Philosophie, durch *Wagnis* die Komponente des Glaubens: klar unterschieden und dennoch aufeinander bezogen. Das hat mich geprägt, auch wenn ich es damals gar nicht so bemerkt habe, sondern es eher heute aus der Rückschau erkenne. Ebenso wichtig war in diesem Zusammenhang natürlich auch Pascal mit seinem Argument der Wette, das das Moment der Entscheidung ganz deutlich macht.

Wann bist du auf Albert Camus und Simone Weil gestoßen, die dich ja durchgängig befasst haben?

HRS: Auf Camus bin ich erstmals in Vorlesungen von Leist aufmerksam geworden, und zwar im Zusammenhang mit der Existenzphilosophie. Leist hat nach meiner Erinnerung sehr auf *La Peste* hingewiesen, wo Tarrou fragt: "Kann man ohne Gott ein Heiliger sein..."? Zudem hatte Hermann Krings, bei dem ich mich dann 1964 in Saarbrücken mit einer Arbeit zu Plotin habilitiert habe, schon sehr früh, 1953, einen Artikel über Camus' Essay *L'Homme révolté* geschrieben, der ein Jahr nach Guardinis *Ende der Neuzeit* erschien. Das waren zwei für mich äußerst bedeutsame Bücher. Simone Weil trat dagegen erst viel später in meinen Horizont.

Was interessierte dich an Camus und Weil philosophisch?

HRS: Die Positionen von Camus, aber auch von Heidegger, Jaspers und Nietzsche, insbesondere von dessen *Zarathustra*, vor allem aber auch die Konfrontation mit dem dialektischen Materialismus aus meinen frühen Berlinbesuchen haben mir klar gemacht, dass Theologie, sollte ich sie weiter betreiben, einer Philosophie bedarf, die nicht nur für Nicht-Religiöses steht, sondern darüber hinaus Religionskritisches bereithält. Bei Camus war und ist es die Spannung von Religionskritik, wofür seine Frühschrift *Der Mythos des Sisyphos* steht, und gleichzeitiger Suche über die metaphysische und historische Revolte hinaus nach einer Weise, wie der Mensch leben und sich verhalten soll. Ich verstehe es als Zeugnis einer nicht religiösen, aber auch nicht unbedingt religionsfeindlichen Position, die mir sehr zu denken gibt.

Simone Weil steht dagegen für etwas Anderes. Ihre philosophische Position lässt sich, grob gesagt, als eine schwierige Verbindung platonischer Grundgedanken mit neuzeitlichen sozialkritischen Impulsen charakterisieren. Ihr postum erschienenes Hauptwerk *Die Einwurzelung / L' enracinement* (dt. 1956) ist z.T. ein stark politisches Buch. Ihm liegen Beschäftigungen mit Positionen nicht nur von Marx, sondern mehr noch von den französischen Frühsozialisten wie etwa Proudhon zugrunde als auch ihre Sympathien für politische Aktion. Später kamen mystische Erfahrungen dazu, die aber keine Konversion zum Katholizismus bewirkten. Simone Weil bleibt Jüdin mit z.T. sehr selbstkritischen, wenn auch umstrittenen Äußerungen zum Judentum. Bewundert habe ich vor allem die Art und Weise, wie sie ihr philosophisches Denken gelebt hat.

Ich möchte das Stichwort Religion, von dem ja schon die Rede war, hervorheben. Es ist für Dich ein wichtiges Thema. Der Frankfurter Religionsphilosoph Thomas M. Schmidt hat attestiert, dass deine Auffassung von Religion „bis heute nichts von ihrer Prägnanz und analytischen Kraft eingebüßt hat“. Zentrales davon ist, da sind sich viele einig, bis heute unabgegolten. Virulent scheint mir der zentrale Begriff Dissens zu sein. Schon

1974 schreibst du: „Gerade als philosophisch gefasster Begriff wird ‚Religion‘ jetzt über das Moment des Bezuges zum Unbedingten hinaus zur *Verweigerung des Einverständnisses mit der Verfaßtheit der Wirklichkeit im Ganzen*“. ² Wie kamst du auf diese Spur einer ansonsten, soweit ich sehe, so gut wie nicht vorfindbaren Position? Steht sie nicht in Spannung, wenn nicht im Widerspruch zu gängigen Auffassungen der Religion als Kontingenzbewältigung? Spielt Marx eine Rolle?

HRS: Letzterer spielt bestimmt eine Rolle, hat er ja bekanntlich in der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie in einer berühmt gewordenen Formulierung Religion nicht nur als „Ausdruck“ des Elends bezeichnet, sondern zugleich die „Protestation“ dagegen.

Zudem spielt sicher auch eine große Rolle, dass es Fragen und Klagen besonders im sogenannten Alten Testament gibt. Was mich im Christentum befremdet hat, war eine naive Art von Pietät, wo das ganze Problem des Bösen in der Welt zu wenig Beachtung gefunden hat. Das Böse hat mich immer sehr beschäftigt. Schon in meiner Studentenzeit hatte ich das Drama von Wolfgang Borchert *Draußen vor der Tür* sehr ästimiert. Hier heißt es zum Schluss: „Gibt denn keiner Antwort?“... Die Frage nach Gott angesichts der Problematik der Negativität ist auch später in meinem Plotin-Buch³ deutlich zum Ausdruck gekommen: Woher stammt eigentlich das Böse?

Die Rolle der Religion kann man verschieden sehen. Man kann sie – wie oft geschehen – elementar als Beziehung zum Heiligen, zum Göttlichen, auffassen, was religionshistorisch richtig ist. Philosophisch aber ist nicht nur nachzuzeichnen, wie sich Religionen verstanden haben, sondern wie man *heute* noch angesichts der Welt wie sie ist – die Auschwitz-Problematik im Hintergrund – Religion verstehen kann. Um hier sehr abgekürzt, damit auch missverständlich zu sprechen: Meiner Meinung nach muss und kann man nicht einverstanden sein mit allem, sondern kann sogar erwarten und vielleicht sogar darauf hoffen, dass das, was jetzt ist, nicht alles ist. Ähnlich hat es auch Horkheimer formuliert. Von daher kam ich auf den Begriff Dissens im Unterschied zu Konsens i.S. der Pietät bzw. des Einverständnisses.⁴ Ob die Begriffe wie

Nichteinverständnis, Dissens und Empörung gut gewählt waren oder missverständlich sind, wäre zu bedenken. Vielleicht gibt es Religion als eine Weise, die über das hinausgreift, was uns als Negativität bedrängt; die anderes als die beklagenswerte, von Negativitäten gekennzeichnete weltliche Existenz kennt.

Ist das aber nicht doch anderes als „Kontingenzbewältigung“?

HRS: Das will ich nicht sagen. Es kommt auf die inhaltliche Füllung von Kontingenzbewältigung an, ein Begriff, den Lübbe im philosophischen Diskurs starkgemacht hat. Wenn ich Dissens so auffasse, dass es anders sein könnte (und müsste), mag das auch eine Art sein, das Kontingente des Jetzigen irgendwie zu überwinden ... Schmerz, Leid verlangen eine Erklärung, die Philosophie letzten Endes nicht geben kann, zumal das Theodizee-Problem weder theologisch noch philosophisch zu lösen ist.

Hängt mit deinem durchgehenden Interesse an der Frage nach dem Bösen zusammen, dass du Kontakt zu Jean Améry aufgenommen hast? Er ist als Shoah-Überlebender dem radikal Bösen ausgesetzt gewesen.

HRS: Ich habe Jean Améry als Referent kennengelernt bei einer Tagung der Katholischen Akademie in Bayern, bei der ich auch einen Vortrag gehalten habe. *Jenseits von Schuld und Sühne* (1966) hat großen Eindruck auf mich gemacht. Mehrmals habe ich ihn dann in Brüssel besucht, und er war auch verschiedentlich in Bonn, auch noch kurz vor seinem Tod. Die Begegnung mit Améry hat für mich die Problematik des Bösen geradezu auf persönliche Weise verschärft. Als ich ihn zu einem Vortrag nach Bonn eingeladen hatte, wurde er typischer- und kurioserweise mit *Carl Amery* verwechselt.

Carl Amery ist ein gutes Stichwort, um zur „Weltseele“⁶⁵ zu kommen: eine beeindruckend gründliche philosophiegeschichtliche Aufarbeitung und hermeneutische Durcharbeitung des Motivs „Weltseele“. Was hat dich dazu bewegt?

HRS: Ich habe immer sehr stark philosophiegeschichtlich gearbeitet.⁶ Denn mir war klar, wenn man versucht, systematisch zu denken, muss man eine solide historische Basis haben. Dabei spielte immer „Welt“ eine wichtige Rolle, was mit meiner Zeit bei Leibniz zusammenhängt. Bei ihm gab es eine ausgesprochene Polemik gegen die sich auf Platon beziehende und durch die Gnosis noch angeschärfte negative Einschätzung der sichtbaren Welt in Philosophie und Christentum. Zumal im Hinblick auf Letzteres ging es damals um eine Korrektur: Die Eigenwertigkeit des Weltlichen sollte anerkannt, und, damit verbunden, auch eine Geringschätzung der Sexualität überwunden werden. Das Interesse an der Welt hielt sich bei mir durch. Auf das Stichwort *Weltseele* kam ich durch Plotin. Auch ein mittelalterlicher Streit bestärkte mein Interesse daran. Schon im 12. Jahrhundert und danach mehrfach wurde die Weltseele kirchlich abgelehnt. Da einige Theologen sie mit dem Heiligen Geist identifizierten, wurde lehramtlich befürchtet, dass so einem pantheistischen Missverständnis Vorschub geleistet würde. Meine Befassung damit setzte an bei den Vorsokratikern, von denen die Welt als ein beseeltes Ganzes aufgefasst wurde, eine Idee, die dann Platon im *Timaios* aufgenommen hat. Überhaupt hat die Weltseele eine lange Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte, etwa in der italienischen Renaissancephilosophie, später dann insbesondere bei Schelling. Die Welt als Natur gilt danach als etwas Beseeltes, also nicht als der nur äußere materialistische Rahmen, in dem dann viele einzelne beseelte Wesen wie Menschen und Tiere vorkommen. Vielmehr wird die Welt als Ganzes als ein lebendiger Zusammenhang vorgestellt. Es steht im Kontrast zu einer (natur-)wissenschaftlichen Sicht, für die die Welt „zu dem Gesamten des uns zugänglichen „Materials“, zur Stoffmasse“ „schrumpfte“, wie ich formuliert habe. Die Welt verlor damit aber „alte Konnotationen“ wie „schön“, „geordnet“, „göttlich“, „naturhaft“ und wurde nicht „nur Gegenstand menschlicher Verfügung, Beherrschung und Ausbeutung, sondern auch Objekt möglicher totaler Zerstörung“. Daran zu erinnern, dachte ich, könnte interessant sein für heute: als Fundierung eines ökologischen Bewusstseins.

Deshalb ist das Buch auch unertitelt: *Geschichte und Hermeneutik*, wobei Letztere auf eine aktuelle Relevanz abhebt.

Sehr breit wurde das Buch nicht rezipiert, wenn es natürlich auch das Interesse von Carl Amery gefunden hatte. Gefreut hat mich auch, dass Hermann Krings das Buch sehr positiv aufgenommen hatte, zumal er ein guter Kenner von Schelling war.

Aus Philosophie lassen sich gewiss nicht unmittelbar Handlungsanweisungen für bestimmte Probleme ableiten. Dennoch: Fällt dir ein Impuls von der Weltseele für die heutige Situation ein?

HRS: Tja, das ist eine kühne Frage... Vielleicht ist ja auch die Weltseele sogar noch eine zu optimistische Vorstellung! Es gibt ja so vieles, was negativ ist: Naturkatastrophen, Seuchen ... Die Weltseele alleine bringt natürlich nicht einfach die Rettung. Aber dahinter steckt etwas wie eine Grundbejahung, die heute auch schwierig ist. Ein Denker, den ich geschätzt habe, E. M. Cioran, sah schließlich die ganze Geschichte und Gegenwart so negativ, dass es für ihn am besten schien, alles wäre schnell zu Ende. Allerdings hat er in seinen ganz alten Tagen gesagt, er habe es „satt“, sich weiterhin über die Welt zu empören ... Die Weltseele ist eine philosophische Vorstellung, die sich nicht nur in der abendländischen Philosophie findet, sondern auch in asiatischer, taoistisch oder hinduistisch etwa. Das geht alles in die gleiche Richtung.

Aber legt die Vorstellung der Weltseele nicht nahe, auch das Handeln in der Welt anders zu entwerfen?

HRS: Sicher, es ist eine Möglichkeit, auf die Besonderheit des Planeten Erde im Kosmos aufmerksam zu werden. Pascal hatte schon notiert, die Unendlichkeit der Räume erschrecke ihn. Was würde er erst heute sagen, wenn er um ein sich ausdehnendes Weltall wüsste?! Das ist ja auch eine große Schwierigkeit für die Theologie und ihr Konzept für die Erschaffung aus dem Nichts.

Stichwort Theologie: Du warst einer der allerersten, die sich zur Theologie der Religionen geäußert haben, ein Thema, das sich bis in jüngste Zeit durch dein Schaffen zieht. Schon 1959 sprichst du den nichtchristlichen Religionen eine „heilsgeschichtlich begründete Legitimität“ zu. War das durch Ohm angestoßen?

HRS: Ohm hatte als Spätwerk das Buch *Die Liebe zu Gott in den nichtchristlichen Religionen* (1957) geschrieben. Die damalige Theologie hatte immer die Heilsmöglichkeit der Einzelnen im Blick: Wie können die Menschen außerhalb des Christentums auch zum Heil kommen? Im Grunde genommen eine absurde Fragestellung... In dem Zusammenhang wurden die „außerordentlichen Heilswege“ neben dem „ordentlichen“ des Christentums bzw. der Kirche ins Spiel gebracht. Karl Rahner hatte in einem Artikel allerdings klargestellt, dass man aber nicht über die Heilsmöglichkeit der Menschen außerhalb des Christentums diskutieren kann, indem man nur auf das Gewissen der Einzelnen rekurriert. Man müsse auch sehen, dass ein solches Gewissen sozial-religiös verfasst sei, dass es sich nur in religiösen Korporationen, also Gemeinschaften, zeigt. Das griff ich auf; meine „Erfindung“ dabei war, den Begriff „Theologie der Religionen“ einzuführen, angelehnt an die Vorliebe meines Lehrers Schmaus, Theologie jeweils mit einem Genitivus objectivus wie Theologie der Ehe usw. zu verbinden. Sehr umstritten war dann, dass ich die Rede von den „außerordentlichen Heilswegen“ und dem „ordentlichen Heilsweg“ ‚umgedreht‘ habe. Danach stellen die anderen Religionen die „ordentlichen Heilswege“ dar, sofern Menschen „normaler“ Weise auf Wegen außerhalb des Christentums den Weg zum Heil verfolgen. Das Christentum, wie auch das Judentum, von dem es kommt, beruht dagegen auf Offenbarung (wie ich sie damals verstand), einem doch ganz „außerordentlichen“ Geschehen. Also lässt es sich zutreffender als den „außerordentlichen Heilsweg“ bezeichnen. Diese Position hat mir einigen Ärger eingebracht, auch wenn der damalige Theologe Ratzinger schrieb, ein bestimmtes Verständnis vorausgesetzt, könne man das so sehen.

Ich springe jetzt von den sehr frühen Arbeiten zu denen aus den 2000er Jahren, näherhin zu den „Notwendigen Verneinungen“ (2011). In einem Essay darin mit dem Titel „Ein Mensch, der Nein sagt“ oder: Aufklärung als Hoffnung heißt es: „Es ist und bleibt möglich und notwendig, Nein zu sagen und damit einem vor und/oder gegenaufklärerischen Harmonismus entgegenzutreten.“ Dabei verstehst du unter „Harmonismus“ „eine Denk- und Lebensweise, die den Widerspruch zwischen Gut und Böse (sowie andere Widersprüche) in einer beide übergreifenden Einheit verschwinden lässt.“ Er ist damit „der Aufklärung (die wie einige Religionen auch) ein absolutes Nein kennt, diametral entgegengesetzt.“

HRS: Es gibt Leute, die sagen, Gut und Böse verhalten sich wie Licht und Schatten, die zusammengehören. Das Böse ist dann eigentlich kein wirkliches Böses, sondern nur ein Negatives im Unterschied zum Guten. Diese Auffassung hat eine lange Geschichte, auch außerhalb des Abendlandes; in Europa kommt sie etwa auch bei Plotin vor. Sie hat mich allerdings aufgeregt: Das geht einfach nicht! Wir haben Kulminationen des Bösen erreicht – da ist die KZ-Wirklichkeit ein ganz entscheidender Gesichtspunkt. Man kann das Böse nicht harmonisieren, indem man es in irgendein Höheres aufhebt. Dazu muss man wirklich Nein sagen.

Nein sagen in diesem Sinne ist implizit allerdings auch ein Ja sagen. Wenn ich Nein sage, bejahe ich ja etwas Anderes, auch wenn ich das womöglich nicht inhaltlich kenne und mir vorstelle. Denn sonst könnte ich auch nicht Nein sagen.

Und natürlich steht hinter dem Postulat, Nein sagen zu können, auch Camus. Der *homme revolté* ist der Mensch, der Nein sagt.

Wo siehst du heute Situationen, die ein Nein provozieren? Wo wird „gegenaufklärerisch“ harmonisiert? Wo muss mit Camus gesagt werden: „Es geht zu weit. Es dauert zu lang“?

HRS: Nun, ich habe schon den Eindruck, dass die Welt sensibilisiert ist, gerade durch diese katastrophale ökologische Entwicklung. Die Demolierung der Welt als Natur ist

wirklich etwas Böses, Gefährliches, was verhindert werden muss. Es kann nicht akzeptiert werden.

Ein Nein wird heute zudem provoziert durch totalitäre Figuren in der Welt; Versuche, die Wahrheit zu verdrehen, Wahrheit überhaupt nicht mehr zu akzeptieren, als beliebig und manipulierbar anzusehen und Fakten einfach zu bestreiten. Da sind schon Probleme des Bösen, würde ich sagen. Zudem gibt es politische Verhältnisse, in denen die Menschenrechte verletzt werden, wozu natürlich auch die gesamte Lebenssituation von Frauen zählt.

Es geht also um ein Verneinen im Interesse, nicht nihilistisch zu werden. Deshalb ringst du dich durch zu dem, was du „Überschreitungen“ des Verneinens nennst. Die scheinen mir deshalb besonders wichtig, weil in einem philosophischen Denken formuliert, das das „Säurebad“ unbestechlicher Skepsis nie gescheut hat und von daher frei ist vom Verdacht, im Dienst des Vertröstens zu stehen. Was also kann noch Zuversicht geben?

HRS: Nur so viel: Meine Vorstellung von der Aporie, der Ungewissheit, in der man philosophisch stecken bleibt, ist das Resultat des Philosophierens. Aber das schließt nicht aus, dass es unterschiedliche Motivationen der Menschen gibt, darüber hinaus zu gehen, etwa im Sinn einer Glaubenszustimmung oder des Atheismus. Oder dass man sagt: Ich gehe gerade nicht darüber hinaus, ich akzeptiere die Aporie in agnostischer Weise. Das hatte ich in dem jetzt neu aufgelegten Buch *Mit der Aporie leben* dargelegt.

Ist nicht in Existenz im Zwielficht von der Erfahrung des Schönen als etwas die Rede, was hilft, Mut zu behalten gegen nihilistische Versuchungen?

HRS: Ja, das ist gewiss auch eine Art der Überschreitung. Im philosophisch strengen Sinn ist die Erfahrung des Schönen zwar kein Argument, eher ein Gefühl, eine platonische Idee o. ä. Aber es gibt diese Überschreitung über das rein Rationale hinaus, und dafür ist das Schöne sogar ein sehr gutes Beispiel. Allerdings ist die Kunst ja auch nicht nur dafür da, Schönheit zu produzieren, sondern auch Wahrheit...

Siehst du im Christentum Potentiale gegen die Versuchung zu einem Nihilismus?

HRS: Es ist die Hoffnung, die wir haben, wie sie im Dissens zum Ausdruck kommt: So wie es ist, kann es nicht das Ganze sein. Das ist eine wichtige Hoffnung wider alle Hoffnung, wie Paulus sagt. Man kann natürlich auch auf das Liebesgebot verweisen, nicht nur im Christentum, sondern schon im Judentum, vielleicht auch in anderen Religionen. Das bleibt wichtig. Doch wie realisiert man es? Kann man es so verunstalten, dass aus Liebe Herrschaft o.ä. wird? Nicht zuletzt wegen solcher Erwägungen und Einschätzungen stehe ich auch am Rande der Kirche. Aber ich sehe auch keinen besonderen Sinn darin, jetzt aus dem Christentum herauszugehen. Genügend psychologische Motivationen gäbe es ja, für eine wirkliche Lösung halte ich es aber nicht. Das Christentum muss selber Verbesserungen finden. Ob das aber gelingt im Katholizismus mit seiner Struktur, ob es besser im Protestantismus, im Luthertum geht, sind gleichwohl andere Fragen, die man ausführlicher besprechen müsste.

Ich möchte unbedingt noch hinzufügen, dass hier vieles fehlt, z.B. zur Exegese und zur Ökumene sowie zu manchen Begegnungen.

Die Anmerkungen stammen von Paul Petzel.

¹ Er stammte aus Elversberg und besuchte das Gymnasium Wendalinum in St. Wendel.

² Art. Religion, in: Handbuch philosophischer Grundbegriffe 5, 1247. (1974)

³ Das Eine und das Andere. Studien zur Problematik des Negativen in der Metaphysik Plotins, München 1966.

⁴ Vgl. Pietät und Empörung. Über die Metamorphose der religiösen Zustimmung, in: Philosophisches Jahrbuch 80 (1973), 267-281.

⁵ Weltseele. Geschichte und Hermeneutik, Frankfurt a.M. 1993.

⁶ Schlette wurde mit einer Arbeit zu Hugo von St. Viktor promoviert, mit einer Studie zu Plotin habilitiert und arbeitete zeitweise im Münchner Grabmann-Institut, einem *Forschungsinstitut für Mittelalterliche Theologie und Philosophie*. Mehrmals hat er an der Bonner Universität über Philosophiegeschichte gelesen.

Eine Bibliographie seiner Schriften findet sich in Cornelius Hell / Paul Petzel / Knut Wenzel (Hg.), Glaube und Skepsis. Beiträge zur Religionsphilosophie Heinz Robert Schlettes, Ostfildern 2011.

Jüngere Veröffentlichungen sind:

Notwendige Verneinungen. Auf der Suche nach Gültigem, Königswinter 2011.

Existenz im Zwielficht. Notierungen in philosophischer Absicht, Münster 2014.

Albert Camus und die Juden mit einem Blick auf „die Griechen“, Bonn (Edition Böttger) 2018

Mit der Aporie leben (Neuausgabe), Bonn (Edition Böttger) 2021.